Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 60 (1919)

Artikel: Ein Hoch dem kleinen Postgehilfen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007995

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

viele beteten, daß Gott ihr Unrecht ihnen verzeihen möge.

Als Katharina Imfeld die Kirche verließ, warteten das Laibfläckä-Rosi und s' Dachdeck-Bethli, ihre Freundinnen, vor der Kirche auf sie; wie gewöhnlich wollten sie die Predigt besprechen und herausfinden, auf wen es gemünzt wäre. Katharina achtete ihrer nicht. Auf dem Heimwege holten die Leidleute sie ein. Katharina grüßte freundlich und verschämt — seit einem Jahre hatte sie das nicht mehr getan.

8. Freude nach Leid!

Der Frühling war schon einmal ins Land gezogen, seitdem man den Toni vom Acherboden begraben hatte. Jetzt streckte er zum zweiten Mal neugierig eine weiße wollene Zipfelmütze über die Berge hinüber — der Föhn hatte sie ihm gestrickt — und hielt Ausschau. Nein, den blonden Rotkopf wollte sich der junge Stürmer vorläufig noch nicht erkälten. Ha, — doch, es war keine Gefahr, seine Zeit war da; übermütig warf er die dicke Mütze ab und lachte so laut, daß die Blumen kichernd hervorkrochen, daß die Bienen zu summen anfingen, daß die Quellen perlend sprangen. He, da war es doch zu begreifen, daß der Sepp im Steiboden auch fröhlich war; beinahe einen Kropf sich anjauchzte vor Freude.

Aber die Stimme des Sepp jubelte nur den Frohsinn seines Herzens in die schöne Welt hinaus. Er und s' Franzli, s' Franzli und er: das hieß jedes Juhui, und jedes „doo-lo-loli-ui-jo-do". Nach Ostern würde das Franzli sein eigen, und er wußte: sie beide paßten zu einander.

Im Dorf hatte den Stiini vom „Ochsen", der ein Schnapssäufer geworden war, den Schlag getroffen und er „serbelte" nun so dahin. „Us dem gids nid meh", sagten seine Kameraden, und mieden ihn.

Im Acherboden führte der Steibodensepp das Regiment, und s' Franzli war wieder fröhlich, hatte ein rotwangiges Apfelgesichtlein und ein Mündchen mit kirschroten Lippen, die wollte der Sepp etwas genauer kennen lernen, wenn s' Franzli sein eigen geworden wäre.

Als das Paar am Samstag vor dem Hochzeitstag beichtete, kniete zu hinterst in der Kirche Katharina Imfeld und betete. Da fuhr ein Sonnenstrahl durch das Fenster und beleuchtete das volle Haar Franzlis, daß es aufleuchtete wie ein Heiligenschein, und der gleiche Lichtstrahl huschte schnell über das Gesicht Katharinas, über seine runzeligen, verschrumpften Züge. „Gib im Franzli Sägä, liäber Gott", betete Katharina Imfeld mit tiefer Inbrunst.

Es war ihr Ernst mit ihrer Besserung seit jener Sonntagspredigt des Pfarres. Und doch war noch so ein kleines Pünktchen, wo sie Recht haben wollte, auch dem Pfarrer gegenüber und auch ein wenig gegenüber dem Herrgott.

Die 5 Wunden Christi betete das Hogertrini für das Glück des Franzli. Dann aber noch 7 Vater unser zu den 7 Freuden Mariä, daß s' Franzli recht brav bliebe: „S' Franzli ist halt z'hoffärtig gsii, haargliich, und wer weiß", — — — — dachte dabei Katharina.

Der Heiland war zufrieden mit dem Gebete, das Katharina zu ihm verrichtete; die Muttergottes mit dem zu ihr nicht so recht, und doch waren es zwei Vater unser mehr. — Hogertrini, warum wohl das? —

Ein Hoch dem kleinen Postgehilfen.

Irgendwo im lieben Lande Winkelrieds, mehr verrat ich nicht, da lebt und leibt ein kleiner Pöstler, der als Briefträgergehilfe mit Geschick und Bravour seines wichtigen Amtes waltet. Seine Beine sind kurz, aber flink, und machen Schritte, als trügen sie Siebenmeilenstiefel. Schnell und behende tragen sie das wohlbeleibte, behebige Männlein durch Straßen und Wege, flux in die Häuser hinein, Stiegen hinauf und Stiegen

hinunter. Gilt es den Berg zu erklimmen, um den Bewohnern hoch droben liebe Grüße und Neues aus der Welt zu bringen, dann tragen diese kräftigen Beinchen den kleinen Beamten der Mutter Helvetia hinauf, mit einer Energie und Zähigkeit, die selbst dem geübtesten Touristen Ehre einlegten.

Doch dann und wann pressierts ihm nicht so sehr und dann ist er auch gern bereit, ein paar Augenblicke zu plaudern; denn er hat einen frohen Sinn und sonnigen Humor, ist Allen gut und Niemandem feind, und darum hat man ihn gern und man verzeiht's ihm leicht, wenn er bei solch einem Plauderstündchen launig und entschuldigend meint: „Nume nid gesprengt, sie wartid scho, bis i chum!"

Doch hätte weit gefehlt, wer da meinte, unser Kleine täte seine Pflicht nicht recht. Nein nein, Mutter Helvetia darf stolz auf ihn sein. Er ist redlich und treu, und — was auch seinen Wert hat — nicht auf den Kopf gefallen, wenn Unvorhergesehenes dazwischen tritt. Soll ich's beweisen? Gut! Durch den Amtskreis, in dem er Mutter Helvetia dient, fährt auch ein Bähnlein durch und so trifft sich's hie und da, daß unser kleine Postgehilfe den mit Briefen und Postpaketen schwerbeladenen Wagen keuchend und stampfend vom Postgebäude zum Bahnhof zieht, um mit dem Bähnlein, was es an Postsachen Neues bringt, redlich und friedlich seine Siebensachen auszutauschen. Fauchend und dampfend kommt s' Züglein angefahren; grad präzis beim kleinen Postgehilfen mit seinem gelben, reichbepackten Bundeskarren macht der Postwagen halt. Die beiden Pöstler, der im Wagen und der kleine draußen, tun schnell ihre Pflicht:

Pakete hinein und Pakete hinaus,
Das rumpelt, als spielten sie Katze u. Maus!

Die Passagiere sind ein- und ausgestiegen; der Vorstand nimmt Amtsmiene an und überschaut mit prüfendem Blick den wartenden Zug. „Fertig!", ein Triller und noch einer und fort rollt der Zug, dieweil die Beiden noch hurtig die letzten Postsachen wechseln. „Das Letzte, gottlob!", er nimmts, der Kleine, und schleuderts mit kräftigen Armen und prächtigem Schwung in den fahrenden Wagen. „De Postsack, de Postsack!" rufts von dorther zurück, und „Halt, halt!" schreit der Kleine und kratzt in den Haaren; doch das Züglein höret ihn nicht. Wagen um Wagen gleitet vorüber, schneller und schneller rollen die Räder, — — — da fällt dem findigen Kleinen was ein. Eilig erhascht er den Sack, und dieweilen der letzte Wagen eiligen Tempos enteilt, rennt er ihm nach: — — seine Beine, die kleinen, sie haspeln und zappeln — — und hängt ihm den Postsack geschwind wie ein Hexenkünstler an die — — Laterne. Triumphierend ruft er ihm nach: „Ha mueschtä!" Stolz und zufrieden entschwindet das Züglein um die Ecke und als hätte es Freude, wedelt und schwanzt es mit seinem Säcklein, denn der Postsack — — hängt ihm hinten!

Der Kleine aber, der also im Schweiße seines Angesichtes dies Bravourstücklein vollbracht, wischt sich den Schweiß von der Stirn und lacht: „Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben!" Erhobenen Hauptes und mächtigen Schrittes schiebt er den Postkarren heim. „Warum solche Hitze?" fragt man begierig. Natürlich erzählt er, wie streng er's gehabt und wie er, als wäre dies gar nichts anderes gewesen, dem Bähnlein, das es so eilig gehabt, eins angehängt hätte. Seine Erzählung bringt Angst und Entsetzen, und da man ihm das Gefährliche seiner noch nie dagewesenen Leistung klar machen will, da meint er mit stoischer Ruh: „I cha gar nid begriffe, warum sone Angst ha, für was treid de s' Zügli am heitre Tag ä Latärne?" Da rasselts am Telephon, und von der nächsten Station her lacht's und ruft's: „Postsack angekommen!" Erleichtert atmen die Geängstigten auf, unser Held aber schmunzelt: „Gsender! Üch wär's ämel nid d'Sinn cho!", und recht hat er. Drum ein Hoch dem kleinen findigen Postgehilfen und Heil dir, Helvetia!

So geschehen im Frühjahr 1918, irgendwo im lieben Lande Winkelrieds; mehr verrat ich nicht.

Fix.